

DEMOKRATIE UND MENSCHENRECHTE (11. Juli 2009)  
**Obama spricht vor dem ghanaischen Parlament, Teil I**  
Rede des Präsidenten

---

Accra, Ghana – (AD) – Nachfolgend veröffentlichen wir die Rede, die Präsident Barack Obama am 11. Juli 2009 vor dem ghanaischen Parlament hielt.

Das gefällt mir. Vielen Dank. Danke. Ich glaube, der Kongress könnte so eine Trompete gebrauchen. Das hört sich ziemlich gut an. Hört sich an wie Louis Armstrong.

Guten Tag, allerseits. Es ist mir eine große Ehre, hier in Accra zu den Vertretern des ghanaischen Volkes zu sprechen. Ich bin zutiefst dankbar dafür, wie man mich hier willkommen geheißen hat, ebenso wie Michelle, Malia und Sasha Obama. Ghana hat eine reiche Geschichte, die Bande zwischen unseren beiden Ländern sind stark und ich bin stolz, dass dies mein erster Besuch als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika im Afrika südlich der Sahara ist.

Ich danke der Sprecherin und allen Mitgliedern des Repräsentantenhauses, dass Sie uns heute hier empfangen. Ich möchte Präsident Mills für seine hervorragende Führungsstärke danken. Den früheren Präsidenten – Jerry Rawlings und dem ehemaligen Präsidenten Kufuor –, dem Vizepräsidenten und dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes: Vielen Dank an Sie alle für Ihre außerordentliche Gastfreundschaft und die wunderbaren Institutionen, die Sie hier in Ghana aufgebaut haben.

Ich spreche heute am Ende einer langen Reise zu Ihnen. Sie begann in Russland mit einem Gipfeltreffen zweier Großmächte. Dann reiste ich nach Italien zu einer Konferenz der führenden Volkswirtschaften der Welt. Und hierher, nach Ghana, bin ich aus einem einfachen Grund gekommen: Das 21. Jahrhundert wird nicht nur von den Ereignissen in Rom, Moskau oder Washington geprägt werden, sondern auch von dem, was in Accra geschieht.

Das ist die einfache Wahrheit einer Zeit, in der die Verbindungen zwischen Menschen und Völkern Grenzen verschwinden lassen. Ihr Wohlstand kann den Wohlstand der Vereinigten Staaten vergrößern. Ihre Gesundheit und Sicherheit können zur Gesundheit und Sicherheit der ganzen Welt beitragen. Und die Stärke Ihrer Demokratie kann dabei helfen, die Menschenrechte überall auf der Welt zu stärken.

Ich sehe daher die Länder und Menschen Afrikas nicht als eine andere Welt; ich betrachte Afrika als einen grundlegenden Teil unserer eng verflochtenen Welt, als Partner der Vereinigten Staaten im Namen der Zukunft, die wir uns für all unsere Kinder wünschen. Diese Partnerschaft muss auf gegenseitige Verantwortung und gegenseitigen Respekt gründen. Und darüber möchte ich heute mit Ihnen sprechen.

Wir müssen von der einfachen Prämisse ausgehen, dass die Zukunft Afrikas in den Händen der Afrikaner liegt.

Ich sage das in vollem Bewusstsein darüber, welche Tragik diesen Teil der Welt in der Vergangenheit manchmal heimgesucht hat. Denn es fließt das Blut Afrikas in meinen Adern, und die Geschichte meiner eigenen Familie schließt Tragödien wie Triumphe der

umfassenden afrikanischen Geschichte mit ein.

Einige unter Ihnen wissen, dass mein Großvater in Kenia für die Briten als Koch gearbeitet hat, und obwohl er ein angesehener Dorfältester war, blieb er für seine Arbeitgeber fast sein Leben lang ein "Boy". Er war nur am Rande in die kenianischen Freiheitskämpfe verwickelt, war aber in den Zeiten der Unterdrückung dennoch kurz in Haft. Für sein Leben bedeutete der Kolonialismus nicht einfach die Schaffung unnatürlicher Grenzen oder unfairer Handelsbedingungen – er war eine persönliche Erfahrung, Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Mein Vater wuchs als Ziegenhirte in einem kleinen Dorf auf, unvorstellbar weit entfernt von den amerikanischen Universitäten, an denen er später seine Ausbildung absolvieren sollte. Er wurde zu einer für Afrika außerordentlich viel versprechenden Zeit erwachsen. Die Kämpfe der Generation seines eigenen Vaters hatten – von hier, von Ghana ausgehend – neue Staaten hervorgebracht. Die Afrikaner begannen, sich auf ganz neue Art und Weise zu bilden und selbst wahrzunehmen, und die Geschichte geriet in Bewegung.

Doch trotz des erreichten Fortschritts – und in vielen Teilen Afrikas ist er bemerkenswert – wissen wir auch, dass ein großer Teil der Hoffnungen sich noch nicht erfüllt hat. Als ich geboren wurde, hatten Länder wie Kenia eine größere Pro-Kopf-Wirtschaftskraft als Südkorea. Sie wurden massiv überholt. Krankheiten und Konflikte haben Teile des afrikanischen Kontinents verwüstet.

Vielerorts ist die Hoffnung der Generation meines Vaters dem Zynismus oder sogar der Verzweiflung gewichen. Nun ist es einfach, die Schuld an diesen Problemen auf andere zu schieben. In der Tat trugen die wenig sinnvollen kolonialen Grenzen ihren Teil dazu bei, Konflikte zu schüren. Der Westen begegnete Afrika häufiger als Gönner oder Ressourcenquelle denn als Partner. Aber der Westen ist nicht verantwortlich für die Zerstörung der simbabwischen Wirtschaft der letzten zehn Jahre oder für Kriege, in denen Kinder als Soldaten dienen müssen. Im Leben meines Vaters standen Tribalismus, Klüngel und Vetternwirtschaft in einem unabhängigen Kenia über lange Zeit seiner Karriere im Weg, und wir wissen, dass diese Formen der Korruption noch immer täglicher Bestandteil des Lebens viel zu vieler Menschen sind.

Aber wir wissen auch, dass das nicht alles ist. Hier in Ghana haben Sie uns ein Gesicht Afrikas gezeigt, das von einer Weltöffentlichkeit, die nur Tragödien und Hilfsaufrufe wahrnimmt, viel zu oft übersehen wird. Die Menschen in Ghana haben schwer gearbeitet, um ein solideres Fundament für die Demokratie zu schaffen, mit wiederholten, friedlichen Machtwechseln, selbst nach hart umkämpften Wahlen. Und es sei angemerkt, dass die Minderheit dafür genauso viel Anerkennung verdient wie die Mehrheit. Mit einer verbesserten Regierungsführung und dem Aufkommen der Zivilgesellschaft hat die ghanaische Wirtschaft eindrucksvolle Wachstumsraten erzielt.

Dieser Fortschritt mag nicht von solcher Dramatik gekennzeichnet sein wie die Freiheitskämpfe des 20. Jahrhunderts; aber täuschen Sie sich nicht: Er wird letztlich von noch größerer Bedeutung sein. Denn ebenso, wie es wichtig ist, aus der Herrschaft anderer Staaten entlassen zu werden, ist es sogar noch wichtiger, sein Land selbst aufzubauen.

Ich glaube daher, dass dieser Moment genauso viel versprechend für Ghana und Afrika ist wie die Zeit, als mein Vater erwachsen wurde und neue Staaten entstanden. Dies ist eine

Zeit großer Verheißungen. Nur wissen wir diesmal, dass es keine Giganten wie Nkrumah und Kenyatta sein werden, die die Zukunft Afrikas bestimmen werden. Stattdessen werden Sie es sein – die Frauen und Männer im ghanaischen Parlament und die Menschen, die Sie vertreten. Es werden die jungen Menschen sein, die vor Talent, Tatkraft und Hoffnung nur so strotzen und die eine Zukunft gestalten können, die so viele frühere Generationen nicht wahr gemacht haben.

Um diese Hoffnungen einzulösen müssen wir aber erst die grundlegende Wahrheit anerkennen, die Sie in Ghana geschaffen haben: Entwicklung ist abhängig von guter Regierungsführung. Das ist die Zutat, an der es schon viel zu lange und viel zu oft fehlt. Das ist die Veränderung, die Afrikas Potenzial freisetzen kann. Und das ist eine Verantwortung, die nur von Afrikanern wahrgenommen werden kann.

Was die Vereinigten Staaten und den Westen betrifft – unser Engagement sollte an mehr als nur den Dollars gemessen werden, die wir investieren. Ich habe eine substanzielle Steigerung unserer Auslandshilfe versprochen, die in afrikanischem wie auch in amerikanischem Interesse ist. Aber ein echtes Zeichen für Erfolg ist nicht, ob wir ein ewiger Quell der Unterstützung sind, der den Menschen hilft, über die Runden zu kommen – sondern ob wir partnerschaftlich die Kapazitäten für grundlegenden Wandel schaffen.

Diese gegenseitige Verantwortung muss die Basis unserer Partnerschaft bilden. Und heute werde ich mich auf vier Bereiche konzentrieren, die für die Zukunft Afrikas und aller Entwicklungsländer von entscheidender Bedeutung sind: Demokratie, Chancen, Gesundheit und die friedliche Lösung von Konflikten.

Zunächst einmal müssen wir starke und nachhaltige demokratische Regierungen unterstützen.

Wie ich schon in Kairo sagte haucht jede Nation der Demokratie auf ihre Weise und im Einklang mit ihren eigenen Traditionen Leben ein. Aber die Geschichte hat ein klares Urteil gefällt: Regierungen, die den Willen der Bevölkerung ihres Landes respektieren, durch Konsens und nicht durch Zwang regieren, gedeihen besser, bestehen länger und sind erfolgreicher als Regierungen, die das nicht tun.

Dabei geht es um mehr als nur das Abhalten von Wahlen. Es geht auch um das, was zwischen den Wahlen passiert. Unterdrückung hat viele Gesichter, und zu viele Staaten, sogar solche, in denen es Wahlen gibt, werden von Problemen geplagt, die die Menschen zu einem Leben in Armut verdammen. Kein Land kann Wohlstand schaffen, solange seine politischen Führer die Wirtschaft ausbeuten um sich selbst zu bereichern oder die Polizei für Drogenhändler käuflich ist. Kein Unternehmen wird an einem Ort investieren, wo die Regierung 20 Prozent der Gewinne abschöpft oder der Chef der Hafenbehörde bestechlich ist. Niemand möchte in einer Gesellschaft leben, in der die Rechtsstaatlichkeit vor Brutalität und Bestechung zurückweicht. Das ist nicht Demokratie, sondern Tyrannei, auch wenn zwischendurch gelegentlich Wahlen eingestreut werden. Und jetzt ist es an der Zeit, mit diesem Regierungsstil Schluss zu machen.

Im 21. Jahrhundert sind kompetente, verlässliche und transparente Institutionen der Schlüssel zum Erfolg: starke Parlamente, ehrliche Polizeikräfte, unabhängige Richter, eine unabhängige Presse, ein dynamischer Privatsektor, die Zivilgesellschaft. Das sind die Dinge,

die Demokratie lebendig machen, denn darauf kommt es im Alltag der Menschen an.

Nun haben die Ghanaer immer wieder den Rechtsstaat der Autokratie vorgezogen und einen Sinn für Demokratie bewiesen, der es den Menschen erlaubt hat, ihre Energie freizusetzen. Wir sehen das an Staatschefs, die Niederlagen mit Würde tragen – die Tatsache, dass die Gegner von Präsident Mills gestern Abend neben ihm standen, um mich zu begrüßen, als ich aus dem Flugzeug stieg, sprach Bände über Ghana – und an Siegern, die Aufrufen widerstehen, auf unfaire Weise gegen die Opposition aufzuwiegeln. Dieser Geist zeigt sich in couragierten Journalisten wie Anas Aremeyaw Anas, der sein Leben aufs Spiel setzte, um die Wahrheit zu berichten. Wir sehen ihn in Polizisten wie Patience Quaye, der dabei half, erstmals einen Menschenhändler in Ghana vor Gericht zu bringen. Wir sehen ihn in den jungen Menschen, die sich gegen Nepotismus erheben und sich in den politischen Prozess einbringen.

Überall in Afrika kennen wir zahllose Beispiele von Menschen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und Veränderungen von unten nach oben bewirken. Wir erlebten in Kenia, wie Zivilgesellschaft und Unternehmen sich zusammaten, um der Gewalt nach den Wahlen ein Ende zu bereiten. Wir erlebten, wie in Südafrika über drei Viertel der Bevölkerung an der letzten Wahl teilnahmen – der vierten seit dem Ende der Apartheid. Wir erlebten in Simbabwe, wie das Election Support Network brutalen Repressionen trotzte und für das heilige Recht der Menschen auf ihre Wählerstimme kämpfte.

Seien Sie versichert: Die Geschichte steht auf der Seite dieser mutigen Afrikaner, nicht auf der Seite derer, die Staatsstriche oder Verfassungsänderungen brauchen, um an der Macht zu bleiben. Afrika braucht keine starken Männer, es braucht starke Institutionen.

Die Vereinigten Staaten werden nicht versuchen, irgendeiner anderen Nation ein Regierungssystem aufzuzwingen. Die grundlegende Wahrheit der Demokratie ist, dass jede Nation ihr eigenes Schicksal bestimmt. Aber die Vereinigten Staaten werden ihre Hilfe für verantwortungsbewusste Einzelpersonen und Institutionen erhöhen und dabei einen Schwerpunkt auf die Unterstützung guter Regierungsführung legen: Parlamente, die Machtmissbrauch nachgehen und sicherstellen, dass die Stimme der Opposition gehört wird; Rechtsstaatlichkeit, die die Gleichheit vor dem Gesetz garantiert; die Partizipation der Bürger, um junge Leute zu involvieren; konkrete Lösungen gegen Korruption wie Wirtschaftsprüfungsmaßnahmen; die Automatisierung von Diensten und die Ausweitung von Notruflinien, die Informanten, die sich für Transparenz und Rechenschaftspflicht einsetzen, schützen.